Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 20 (1998)

Heft: 2

Artikel: Wie ausgebrannt sind Schweizer Primarlehrerkräfte?

Autor: Stöckli, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ausgebrannt sind Schweizer Primarlehrkräfte?

Von den meist unterschlagenen Problemen bei der Messung von «Burnout»

Georg Stöckli

> *«Freund, ich erwache abermals aus meinem Traum, sehe abermals mein Werk zernichtet und meine schwindende Kraft unnütz verschwendet.»*
> (Pestalozzi, Stanser Brief)
> *«So wurde der Hofmeister schliesslich gleichgültig und abgestumpft, (...) und hoffte auf ein baldiges Ende seines Märtyrertums. Die Folge war der Verlust des Bewusstseins vom Wert der eigenen Persönlichkeit und der Würde des Erzieheramtes, der Hofmeister wurde zum Sklaven.»* (Neuman, F.: *Der Hofmeister.* Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung im achtzehnten Jahrhundert, 1930. Zitiert nach Fertig, 1979, S. 296)

In Publikationen zum «Burnout» bei Lehrkräften sind oft Angaben über den Anteil «ausgebrannter» Lehrerinnen und Lehrer zu finden. Im vorliegenden Bericht wird die Ansicht vertreten, dass solche Angaben fragwürdig sind, weil sie nicht auf verblindlichen Normstichproben oder zuverlässigen Grenzwerten basieren. Anhand einer Untersuchung von 806 Schweizer Primarlehrkräften mit dem MBI (Maslach Burnout Inventory) wird ersichtlich, dass der übliche Anteil sogenannt «ausgebrannter» Lehrkräfte bei unkritischer Anwendung simplifizierender Methoden selbst in einer Stichprobe mit besonders tiefen Subskalen Mittelwerten eruiert werden kann. Es wird eine Berichterstattung gefordert, die den methodischen Problemen besser Rechnung trägt.

Obwohl die Lehrtätigkeit schon immer potentiell belastend war und die psychische Belastung im Lehrberuf keine neue, sondern eine berufsimmanente Erscheinung darstellt, weist die systematische wissenschaftliche Belastungsfor-

schung im Bildungs- und Erziehungsbereich eine bemerkenswert kurze Tradition auf und ist zu den jüngeren Forschungsthemen zu zählen. Abgesehen von vereinzelten Beiträgen in den 20er und frühen 30er Jahren (siehe Rudow, 1994), setzte eine konsistente Erforschung der Belastungen im Lehrberuf erst im Verlauf der 70er Jahre ein. Die Zahl der vorwiegend englischsprachigen Zeitschriftenbeiträge zu Stress und Burnout im Lehrberuf stieg zu Beginn der 80er Jahre stark an und erreichte bald einen vorläufigen Höhepunkt. Zwar geniessen andere Problemzonen der Institution Schule eine weitaus grössere wissenschaftliche Aufmerksamkeit als die Belastung und das Ausbrennen von Lehrerinnen und Lehrern, dennoch kann aus heutiger Perspektive wohl kaum mehr behauptet werden, Untersuchungen zur Belastung von Lehrkräften hätten in der Pädagogischen Psychologie weder eine Tradition noch eine aktuelle Relevanz, wie Rudow noch im Jahre 1990 konstatierte (Rudow, 1990). Die Relevanz des Themas ist durchaus erkannt. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Grundprobleme der Belastungsforschung gelöst sind. In diesem Beitrag geht es darum, eines dieser Grundprobleme – die Bestimmung des *Ausmasses* von Burnout und damit des Anteils «ausgebrannter Lehrkräfte» – zu erörtern.

Die Entstehungsgeschichte

Die Einführung des Begriffs Burnout in die psychologische Literatur geschah 1974 durch Freudenberger. Aufgrund von Beobachtungen an freiwilligen Helferinnen und Helfern in alternativen Drogenkliniken beschrieb Freudenberger in einem kurzen Beitrag – mehr aus eigener Betroffenheit als aufgrund systematischer Beobachtungen – unter der Bezeichnung «burnout» eine Reihe von Symptomen wie Gefühle der Erschöpfung und Ermüdung, somatische Beschwerden, häufige und unvermittelte Ärgerreaktionen und andere ungebremste Gefühlsausbrüche, eine zynische Haltung, sozialer Rückzug, Misstrauen, paranoide Vorstellungen, Rigidität, Inflexibilität und eine exzessiv ausgedehnte Anwesenheit, die mehr mit ergebnislosem Herumhängen als mit echten Arbeitsleistungen gefüllt war. Freudenberger gab dem Phänomen vor allem einen Namen, aber keine systematische Gestalt.

In der Folge wurde Burnout – im Unterschied zu Stress, der in beliebigen Situationen und beruflichen Tätigkeiten erfahren werden kann – als spezifisches Phänomen eines Umfeldes betrachtet, in welchem anspruchsvolle Ziele, hohe Ideale und eine starke Motivation eine «Tätigkeit am Menschen» kennzeichnen. Trotzdem die Eigenständigkeit des Burnout-Konstruktes immer wieder deklariert wird, bildet die ungenügende Abgrenzung von Burnout gegenüber anderen Symptombildern wie Stressreaktionen oder Depression ein beständiges Diskussionsthema (Burisch, 1989; Enzmann & Kleiber, 1989; Farber, 1991; Maslach & Schaufeli, 1993).

Etwa zur gleichen Zeit wie Freudenberger beschäftigte sich Christine Maslach mit einem negativen Aspekt der Klientenbeziehung, den sie als eine Reak-

tion auf rollenbezogenen Stress interpretierte und als Dehumanisierung oder Depersonalisation bezeichnete (Maslach & Schaufeli, 1993). Schliesslich identifizierte Maslach auf der Basis von zahlreichen Interviews und schriftlichen Befragungen auf faktorenanalytischem Weg drei zentrale Dimensionen von Burnout: *emotionale Erschöpfung* (das Gefühl, emotional ausgelaugt, verbraucht und am Ende der Kräfte zu sein), *Depersonalisation* (das Gefühl der Verhärtung und Abstumpfung gegenüber Menschen, der zwischenmenschlichen Gleichgültigkeit und der Behandlung mancher Klienten als blosse Objekte) und die Wahrnehmung *persönlicher Erfolge* im Beruf (das Gefühl, andere positiv zu beeinflussen, sich in die Klienten hineinversetzen zu können, nach der Arbeit aufgestellt zu sein, im Beruf wertvolle Dinge erreicht zu haben).

Das von Maslach und Jackson 1981 erstmals zugänglich gemachte Instrumentarium (siehe Maslach & Jackson, 1986) erlebte in den 80er Jahren eine unvergleichliche Verbreitung, wurde in unzählige Sprachen übersetzt und gilt weltweit als Standardinstrument zur Messung von Burnout. Es ist kaum übertrieben zu sagen, dass in den meisten Fällen, wo von Burnout die Rede ist, die insgesamt 22 Items der drei Subskalen des MBI (Maslach Burnout Inventory) gemeint sind.

Fehlende Kriterien

Die vordergründige Klarheit, die sich aus der Reduktion auf drei Faktoren und aus der einfach zu handhabenden Messung ergibt, lässt immer wieder vergessen, dass bis heute keine verbindlichen Kriterien zur Bestimmung des individuellen Burnoutgrades, etwa auf der Basis kritischer Grenzwerte, zur Verfügung stehen. Aus diesem Umstand erwächst eine erhebliche Interpretationswillkür was die prozentualen Anteile von «Ausgebrannten» oder «Burnoutgefährdeten» in Stichproben betrifft.

Nach Maslach und Jackson (1986) ist ein fortgeschrittenes Burnoutstadium dann erreicht, wenn die Dimensionen emotionale Erschöpfung und Depersonalisation hohe Werte erreichen und die Dimension persönliche Erfolge einen tiefen Wert aufweist (sofern die Werte dieser Subskala nicht umgepolt werden). Bei der Festlegung der «hohen» Werte haben sich zwei Vorgehensweisen eingebürgert. Die erste basiert auf den Werten der US-Stichprobe (4163 Lehrkräfte vom Kindergarten bis zur 12. Klassenstufe) von Maslach & Jackson (1986). Die für die drei Subskalen geltenden Terzil-Grenzwerte jener Stichprobe dienen dabei als Normwerte. Die Problematik dieses Vorgehens liegt auf der Hand: Die Befindlichkeit der Lehrkräfte einer bestimmten Nation (bzw. deren Antwortverhalten) kann nicht als international gültiges Kriterium dienen. Ein dereratiger Vergleich liefert lediglich *relative* Informationen und muss als das deklariert werden.

Die zweite Vorgehensweise ist nicht weniger problematisch. Im Sinne des «Phasenmodells» mit acht Burnoutstufen von Golembiewski und Munzenrider

(1988) werden die Werte der drei Subskalen am Median geteilt. Unterhalb des Medians liegen «tiefe» und oberhalb des Medians «hohe» Werte. Die letzte Burnoutstufe (Stufe 8) ist erreicht, wenn alle drei Subskalenwerte einer Person über dem Median liegen (wobei die Skala «berufliche Erfolge» umzupolen ist). Die Zusammenfassung von Stufe sieben (nur «hohe» Werte in den Subskalen emotionale Erschöpfung und Depersonalisation) und Stufe acht repräsentiert nach Golembiewski und Munzenrider einen hohen Burnoutgrad.

Die Definition von «hohen» Werten ist bedenklich, wenn nur die jeweils vorliegende Verteilung und kein externes «Cut-off»-Kriterium verwendet wird. Durch die blosse Medianteilung ist es möglich, auch in einer Stichprobe mit gesamthaft tiefen Werten und einem Streubereich von nur wenigen Skalenpunkten einen erheblichen Anteil «stark ausgebrannter» Lehrkräfte zu bestimmen. Ausserdem bedeutet die Dichotomisierung, dass Personen, die gerade knapp über dem Median liegen, der gleichen Kategorie zugeordnet werden wie Personen mit Extremwerten am oberen Ende der Verteilung.

Dass die Bestimmung «tiefer» und «hoher» Werte durch die stichprobeninterne Medianteilung problematisch ist, wird von Golembiewski und Munzenrider (1988) zwar erkannt, bleibt aber im Anwendungsfall in der Regel unberücksichtigt. Mit Hilfe des eben beschriebenen Vorgehens konnte Barth (1992) 35 Personen oder 28.7 Prozent von insgesamt 122 deutschen Lehrerinnen und Lehrern als «stark ausgebrannt» bezeichnen (Stufen 7 und 8). Mit der gleichen Methode fanden Gamsjäger und Sauer (1996) in einer Stichprobe von 103 österreichischen Hauptschullehrkräften 27 Prozent «stark ausgebrannte» Lehrpersonen (ebenfalls Stufen 7 und 8).

Die bisherigen Ausführungen führen zur Folgerung, dass die Beurteilung von eigentlichem «Burnout» auf der Basis der Maslach-Werte nur unter Vorbehalten möglich ist. Solange verbindliche Normierungsstichproben für bestimmte Populationen und vor allem *kritische Grenzwerte* nicht zur Verfügung stehen, ist speziell im Hinblick auf pauschale Kategorien wie «ausgebrannt» oder «burnoutgefährdet» eine besondere Zurückhaltung zu üben. Dieser Hintergrund ist zu berücksichtigen, wenn nun anhand einer kürzlich abgeschlossenen Befragung von rund 800 Lehrerinnen und Lehrern – die bisher umfangreichste Burnouterhebung bei Schweizer Primarlehrkräften – folgende Fragen aufgegriffen werden: 1. Was zeigt der internationale Vergleich? 2. Was zeigt der Vergleich mit den Terzil-Grenzwerten der US-Stichprobe? 3. Wie häufig erleben Schweizer Primarlehrkräfte die erfragten Gefühle?

Stichprobe und Befragung

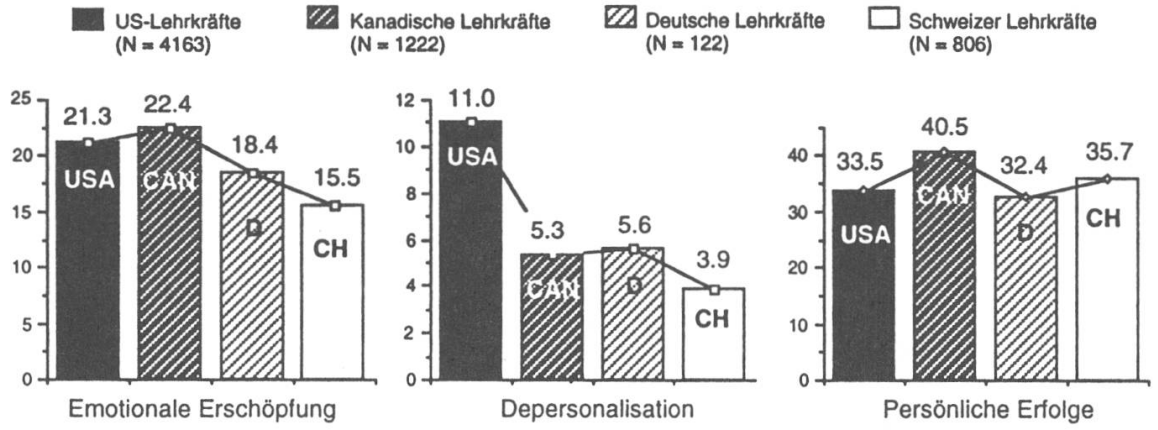
Die zur Verfügung stehenden Daten stammen von 806 Primarlehrkräften (387 Lehrerinnen und 414 Lehrer, 1. bis 6. Klasse) aus den Kantonen Thurgau (n = 185, 23%), Luzern (n = 183, 22.7%), Zürich (Städte Zürich und Winterthur, n = 195, 24.2%) und Basel-Stadt (n = 243, 30.1%). Damit sind sowohl eher

ländliche als auch ausgesprochen städtische Verhältnisse berücksichtigt. Die Dienstaltersgruppen sind wie folgt vertreten: 0 bis 4 Dienstjahre (DJ): n = 163 (20.3%), 5 bis 12 DJ: n = 214 (26.7%), 13 bis 20 DJ: n = 188 (23.4%), 21 und mehr DJ: n = 237 (29.6%). Die Befragung von Lehrkräften aus den Kantonen ZH, LU und TG erfolgte postalisch (siehe Frei, 1996). Die Burnouterhebung bei Basler Primarlehrkräften (Klassenlehrkräfte) war in den Fragebogen ‹Evaluation der Blockzeiten› integriert (siehe Evaluation der Blockzeiten an den Primarschulen Basel-Stadt, 1997). In den Kantonen Zürich, Luzern und Thurgau erreichte der Rücklauf 47.3 und in Basel-Stadt 74.2 Prozent.

Ergebnisse und Diskussion

Internationaler Vergleich. Abbildung 1 enthält die Mittelwerte der US-Stichprobe von Maslach und Jackson (1986), einer kanadischen Stichprobe (Elementarschullehrkräfte) von Byrne (1991), einer deutschen Stichprobe (Grund-/Hauptschullehrkräfte von Barth (1992) und die Mittelwerte der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer. Die Schweizer Lehrkräfte erreichen bei der *emotionalen Erschöpfung* den tiefsten Wert. Er ist auch signifikant tiefer als der Wert der deutschen Kolleginnen und Kollegen.

Abb. 1. MBI-Subskalen: Mittelwerte der 806 Schweizer Primarlehrkräfte im Vergleich.

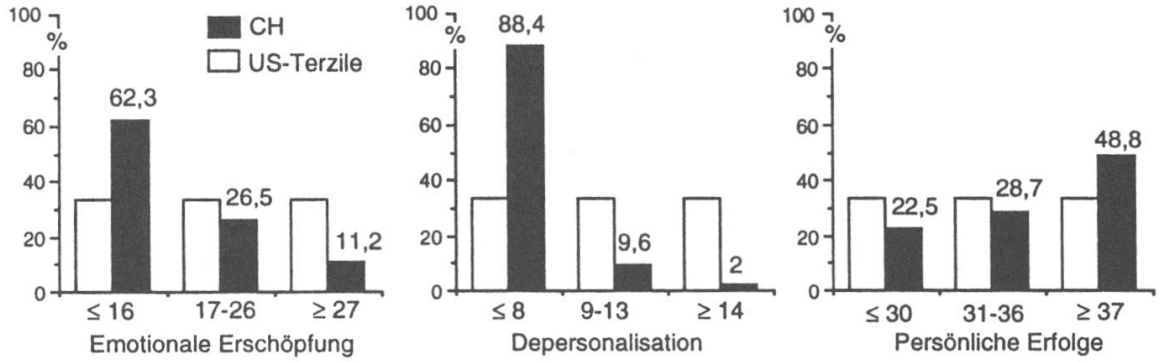


Das gleiche gilt für den Faktor *Depersonalisation.* Während deutsche und kanadische Lehrkräfte auf demselben Niveau liegen, heben sich die US-Lehrkräfte mehr als nur deutlich gegen oben ab. Es ist vermutlich der höchste je in einer Stichprobe von Lehrkräften gemessene Wert. Ein etwas einheitlicheres Bild besteht im Hinblick auf die Einschätzung zwischenmenschlicher Erfolge. Der Mittelwert der Schweizer Lehrerkräfte liegt hier hinter der kanadischen Stichprobe an zweiter Stelle. Er ist signifikant höher als der Mittelwert der US-Stichprobe. (Die hier genannten Unterschiede wurden mit t-Tests geprüft. Für alle signifikanten Differenzen gilt mindestens $p < 0.01$.)

Trotzdem die Schweizer Primarlehrkräfte in den Subskalen emotionale Erschöpfung und Depersonalisation bei diesem Vergleich ganz klar die tiefsten Werte erreichen und die Wahrnehmung beruflicher Erfolge positiver ausfällt als bei deutschen Lehrkräften, ergibt die Einteilung in «Burnout-Stufen» nach Golembiewski und Munzenrider (1988) für den Bereich der Stufen sieben und acht – gemäss Modell als «hoher Burnout» oder «stark ausgebrannt» bezeichnet – einen Anteil von 31.8 Prozent (also etwas mehr als die 28.7 Prozent in der deutschen Stichprobe). Dieses widersprüchliche Ergebnis macht anschaulich, dass aufgrund der Stufen- bzw. Medianeinteilung in jeder Stichprobe, unabhängig von der Ausprägung der Subskalenwerte, ein mehr oder weniger grosser Anteil sogenannt «Ausgebrannter» ermittelt werden kann. Das Fehlen externer Kriterien (anstelle der Medianteilung innerhalb der Stichprobe) macht diese Zahl nicht nur wertlos, sie verführt auch zu inadäquaten Schlüssen, was die Befindlichkeit einer Lehrerschaft betrifft.

Die US-Terzile als Vergleichsbasis. Weil andere Normierungskriterien fehlen, werden oft die Terzile der US-Stichprobe als Vergleichsbasis verwendet. Auf dem Hintergrund der Grenzwerte nach Maslach und Jackson (1986) ergibt sich das in Abbildung 2 enthaltene Bild.

Abb. 2. Die MBI-Subskalenwerte der Schweizer Primarlehrkräfte auf dem Hintergrund der US-Terzile (Grenzwerte nach Maslach & Jackson, 1986).



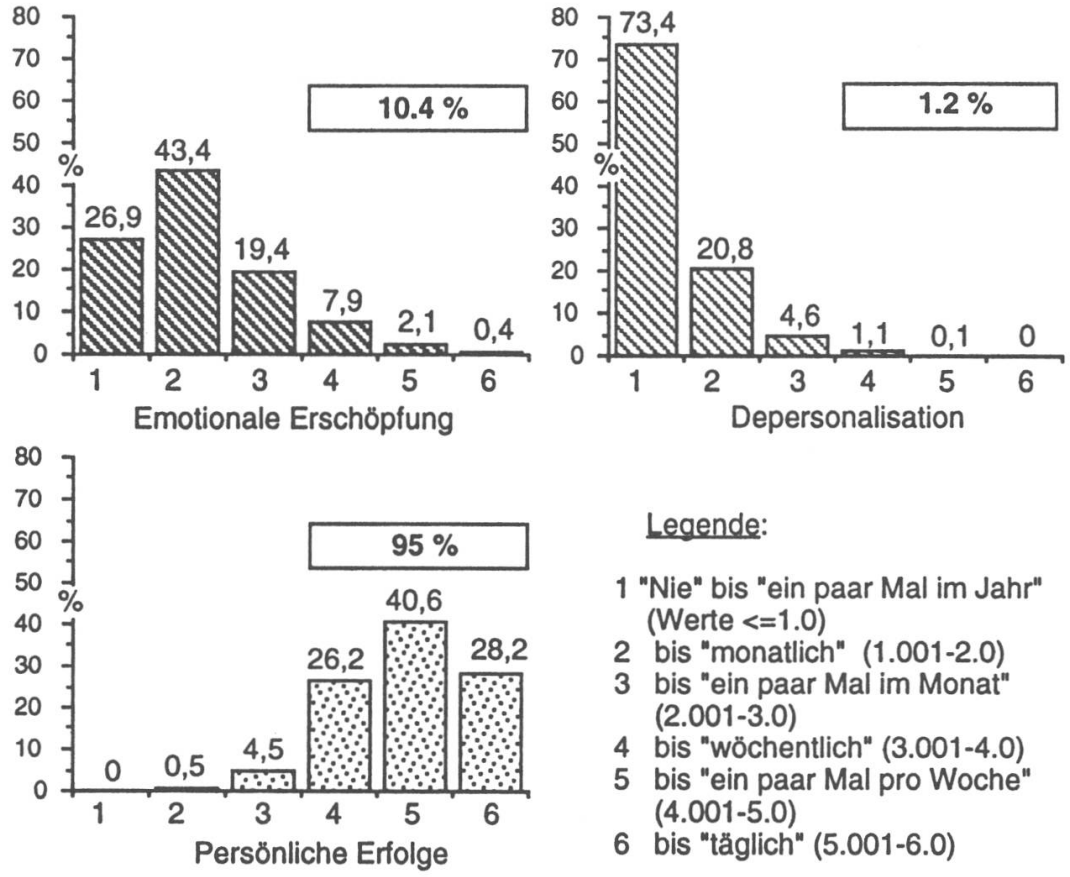
Die US-Terzile sind in der Abbildung als weisse Säulen eingetragen. Bei der *emotionalen Erschöpfung* liegen lediglich 11.2 % der Schweizer Lehrkräfte im oberen, hingegen beinahe zwei Drittel im unteren US-Terzilbereich. Noch markanter zeigt sich die Verlagerung gegen unten bei der *Depersonalisation.* Nur gerade 2 % der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer erreichen hier das obere US-Terzil und 88.4% liegen im Grenzbereich des unteren US-Drittels. Bei der Wahrnehmung zwischenmenschlicher Erfolge zeigen sich (wie schon anhand der Mittelwerte erkenntlich war) etwas weniger markante Unterschiede.

Diese Gegenüberstellung ist durchaus aufschlussreich; sie führt vor Augen, dass Schweizer Lehrerinnen und Lehrer im Vergleich zu ihren US-Kolleginnen und -Kollegen *relativ* wenig an stressbedingter Erschöpfung leiden, *relativ* wenig depersonalisieren und etwas häufiger berufliche Erfolgserlebnisse registrieren. Weil aber die Werte der US-Stichprobe letztlich keine verbindliche

Norm darstellen, kann aus dem Vergleich keine weitere Information (wie z.B. die Kategorisierung «ausgebrannt») abgeleitet werden.

Durchschnittliche Häufigkeit. Eine denkbare Grundlage für eine alternative Einschätzung der subjektiven Befindlichkeit könnte die Berücksichtigung der *Häufigkeit* bestimmter Gefühle darstellen. Die Umrechnung der individuellen Subskalenwerte auf die Antwortskala (7-stufig von *niemals* bis *täglich*) macht die durchschnittliche Häufigkeit von «burnoutrelevanten» Gefühlen bei den Schweizer Lehrkräften ersichtlich.

Abb. 3. Erlebte Häufigkeit: Auf die Antwortskala umgerechnete (und neu zusammengefasste) MBI-Subskalenwerte (Schweizer Primarlehrkräfte, N = 806).



Im Bereich der *emotionalen Erschöpfung* zeigen die Ergebnisse, dass eine Mehrheit von 70.3% sich nie oder nicht sehr häufig (d.h. nie oder höchstens «monatlich») und nur eine Minderheit von 10.4 % sich mehr als ein paar Mal im Monat arbeitsbedingt erschöpft fühlt. Zur *Depersonalisation* lässt sich sagen: 73.4% der Primarlehrkräfte haben offensichtlich nie oder höchstens ein paar Mal im Jahr negative Gefühle im zwischenmenschlichen Bereich und nur gerade 1.2% erleben sie häufiger als ein paar Mal pro Monat. Besonders häufig ist hingegen die Wahrnehmung *persönlicher beruflicher Erfolge:* 95% der Lehrkräfte machen positive Wahrnehmungen in diesem Bereich beinahe wöchentlich bis täglich.

Letztlich bleibt natürlich auch hier die Frage offen, *wie oft* bzw. wie *selten* bestimmte Erfahrungen gemacht werden dürfen, bis sie als akute stressbedingte Erschöpfung oder als Ausgebranntsein interpretiert werden müssen. Bedenklich ist sicher, wenn sich die Erfahrung berufsbedingter emotionaler Erschöpfung mit einer gewissen Regelmässigkeit oder gar in sehr kurzen Abständen wiederholt. Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kann mit einiger Gewissheit angenommen werden, dass rund zehn Prozent unserer Primarlehrerinnen und -lehrer bedenklich oft mit Erschöpfungssymptomen zu kämpfen haben. Erschöpfung ist aber – weil sich Burnout per Definition aus der Kombination der drei Faktoren ergibt – nicht gleichzusetzen mit «Ausgebranntsein».

Manche Presseberichte (und wissenschaftliche Beiträge) erwecken den Eindruck, Burnout sei unter der Lehrerschaft beinahe so verbreitet wie Wandtafel und Kreide. Das Fazit *dieses* Beitrages lautet hingegen: Solange für die Messung von Burnout bei Lehrkräften keine fundierteren Kriterien zur Verfügung stehen (Normstichproben, Grenzwerte), sind Katastrophenmeldungen voreilig und sie sind – wie die eben präsentierten Zahlen nahelegen – weitgehend unzutreffend, daher irreführend und verfälschend. Die Befürchtung liegt nahe, dass die oft suggerierte Symptominflation dem beruflichen Selbstbild und dem öffentlichen Ansehen des Lehrberufes und der Schule insgesamt in erster Linie schadet und jenen Kolleginnen und Kollegen, welche wirklich am Ende ihrer Kräfte angelangt sind, wenig hilft. Ausserdem bleibt zu bedenken, dass Lehrerinnen und Lehrer *nicht* anfälliger für Stress oder Burnout sind als Angehörige anderer Berufe (dazu Farber, 1991).

Literatur

Barth, A. R. (1992). *Burnout bei Lehrern. Theoretische Aspekte und Ergebnisse einer Untersuchung.* Göttingen: Hogrefe.

Burisch, M. (1989). *Das Burnout-Syndrom. Theorie der inneren Erschöpfung.* Berlin: Springer.

Byrne, B. M. (1991). *Teacher burnout: A reexamination of important demographic and environmental factors.* Paper presented at the American Psychological Association Annual Meeting, San Francisco.

Enzmann, D. & Kleiber, D. (1989). *Helfer-Leiden. Streß und Burnout in psychosozialen Berufen.* Heidelberg: Asanger.

Evaluation der Blockzeiten an den Primarschulen Basel-Stadt. Gesamtbericht. Projektgruppe des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich. Zürich 1997.

Farber, B. A. (1991). *Crisis in education. Stress and burnout in the American teacher.* San Francisco: Jossey-Bass.

Fertig, L. (1979). *Die Hofmeister. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehrerstandes und der bürgerlichen Intelligenz.* Stuttgart: Metzler.

Frei, B. (1996). *Belastungen im Lehrberuf.* Berichte des Fachbereichs Pädagogische Psychologie I, Forschungsbereich ‚Bildungssystem und Humanentwicklung'. Pädagogisches Institut der Universität Zürich.

Freudenberger, H. J. (1974). Staff burnout. *Journal of Social Issues,* 30, 159-165.

Gamsjäger, E. & Sauer, J. (1996). Burnout bei Lehrern: Eine empirische Untersuchung bei Hauptschullehrern in Österreich. *Psychologie in Erziehung und Unterricht,* 43, 40-56.

Golembiewski, R. T. & Munzenrider, R. (1988). *Phases of burnout. Developments in concepts and applications.* New York: Praeger.

Maslach, C. & Jackson, S. E. (1986). *Maslach Burnout Inventory.* Palo Alto: Consulting Psychologists Press.

Maslach, C. & Schaufeli, W. B. (1993). Historical and conceptual development of burnout. In W. B. Schaufeli, C. Maslach & T. Marek (Eds.), *Professional burnout: Recent developments in theory and research* (1-16). Washington, DC: Taylor & Francis.

Rudow, B (1990). Konzepte zur Belastungs- und Beansprungungsanalyse im Lehrerberuf. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 4, 1, 1-12.

Rudow, B. (1994). *Die Arbeit des Lehrers. Zur Psychologie der Lehrertätigkeit. Lehrerbelastung und Lehrergesundheit.* Bern: Huber.

To what degree are Swiss primary school teachers burned out? On usually concealed problems considering the measurement of burnout.

Summary

The literature on burnout in teachers often includes reports of percentages of «burned-out» teachers. This paper calls such reports into question, because the percentages are not based on reliable normative samples or cut-off points. A look at an investigation of 806 Swiss primary school teachers using the MBI (Maslach Burnout Inventory) reveals that the usual percentage of so-called «burned-out» teachers can be found even in samples with particularly low subscale mean values when simplifying methods are used uncritically. The paper makes a plea for reporting which takes these methodological problems into account.

Dans quelle mesure le corps enseignant suisse des écoles primaires s'est-il affaibli? Sur les problèmes les plus cachés dans la mesure du «burnout».

Résumé

Dans les publications sur le «burnout» du professorat on trouve frequemment des renseignements sur le nombre d'affaiblis. Dans ce rapport on défend le point de vue que tels renseignements seraient controversables, car ils ne se basent pas sur des échantillons aléatoires normalisés ou dans valeurs limites fiables (cut-off points). Selon une enquête effectuée sur 806 enseignants suisses d'école primaire par le MBI (Maslach Burnout Inventory), il est évident que la proportion habituelle du professorat reconnu comme «affaibli» peut être déterminée par l'application non critique des methodes simplifiés, même dans un échantillon aux valeurs particulièrement basses. On demande de faire des rapports prenant mieux en compte ces problèmes méthodiques.

In che misura gli insegnanti di scuola elementare svizzeri hanno subito gli effetti del «burnout»? Osservazioni sui problemi di trattamento statistico meno evidenti

Riassunto

Nelle pubblicazioni sul «burnout» si trovano sovente dati relativi alla parte degli insegnanti che ne dubisce gli effetti. In questo contributo si sostiene l'opinione secondo cui questi dati sono discutibili perché non basati su campioni normalizzati oppure perché non si trovano all'interno di limiti affidabili (cut-off points). Secondo un sondaggio fatto col MBI (Maslach Burnout Inventory) su 806 insegnanti di scuola elementare, risulta che la parte dei docenti di regola definiti «spossati» è determinabile, qualora si faccia un uso acritico di metodi tesi alla semplificazione, anche su un campione con valori di sottoscala medi particolarmente bassi. Ne deriva la richiesta di rapporti di ricerca che prendano meglio in considerazione i problemi di metodo.